

War Aichingers 100. Geburtstag 2021 der Anlass, Bachmanns Briefwechsel mit ihr und Günter Eich im Gesamtaufkommen der Bachmann-Edition passend zu terminieren, so wendet sich die Riege der Aichinger-Forscherinnen und -Forscher der (2016 verstorbenen) Jubilarin mit dem *Ilse Aichinger Wörterbuch* in einer Weise zu, die angemessener nicht sein könnte. Ganz am Anfang ihrer Verbindung, am 4. Dezember 1951, hatte Günter Eich den Empfang ihres Romans *Die größere Hoffnung* auf eine Weise bestätigt, die die Grundlage ihrer Liebes- und Lebensgemeinschaft ausmachen wird:

Du hast etwas sehr Seltenes: Sprache. Das meiste, was ich heute lese (– mag es in anderer Hinsicht auch vollkommen sein –) benutzt die Sprache allein als Verständigungsmittel, die darunter liegenden, gleichsam geologischen Schichten scheinen nicht durch. Sie sind freilich auch geeignet, die Mitteilung fragwürdig zu machen und zu zerstören. Das ist die tiefe Beunruhigung, die von der Dichtung ausgeht: Der Mensch gleicht dem Reiter auf dem Bodensee. (Es überrascht mich, daß Du keine Gedichte schreibst.) Dein Buch ist ein solcher Ritt; die Erde klingt hohl.¹³

Die Annäherung an das Absurde, die ihr in der Gruppe 47 den Namen „Fräulein Kafka“ einbrachte und mit dem Ziel der surrealen Wirklichkeitsannäherung dem simplen Realismusgebot der frühen Gruppenprogrammatisik entgegenstand, tauschte sie bei striktem Metaphernverzicht gegen die größtmögliche Reduktion des Wortschatzes und den Verzicht auf ganze Themenfelder ein.¹⁴

Aichinger ist eine Meisterin der Paradoxie. Ihr in jeder Hinsicht grundlegender Essay *Schlechte Wörter* steht programmatisch am Beginn des *Wörterbuchs* (S. 20–23).¹⁵ Indem sie dort ihrem früheren Drang zur Genauigkeit eine Absage erteilt, verfolgt sie ebendiese Genauigkeit bis ins Detail, klopft Wörter und Formulierungen auf ihre Stichhaltigkeit und Tragfähigkeit geradezu ab. Durch Kategorisierungen vom Schlechten über das Bessere bis auf das „Zweit- und Drittbessere“, gar das „Viertbessere“ (S. 21) schafft sie ein scheinbar luzides Raster, dem sie gleichwohl keine Bedeutung einräumt. Üben, Warten, Verschwinden sind die Verhaltensweisen ihrer Poetik, „Gleichgültigkeit“ der Vorsatz des Jahres 1972,¹⁶ in

13 Günter Eich an Ilse Aichinger, 4. Dezember 1951. DLA Marbach, Nachlass Eich, Günter. A: Eich. Briefe von/an. Zitiert nach Berbig (Anm. 6), S. 248f.

14 Vgl. Neva Šlibar: „Definieren grenzt an Unterhöhlen“. Ambiguisierte Paradoxie in Ilse Aichingers Gedichten.“ In: Kurt Bartsch / Gerhard Melzer (Hgg.), *Ilse Aichinger*. Graz – Wien 1993, S. 55–87.

15 Ab hier beziehen sich die Seitenangaben im Text auf *Ilse Aichinger Wörterbuch*, das zweite rezensierte Werk.

16 Ilse Aichinger, *Kleist, Moos, Fasane*; zitiert nach: Roland Berbig, „Ilse Aichingers Tagesaufzeichnungen“. In: *Wiener digitale Revue. Zeitschrift für Germanistik und Gegenwart* 1 (2020).

dem Günter Eich starb, – die Unverträglichkeit zwischen Signifikat und Signifikant trägt in sich als letale Konsequenz das Schweigen. „Schreiben ist sterben lernen“, heißt es in den *Tagebuchaufzeichnungen*.¹⁷

Das „Vorwort“ (S. 8–17) des *Ilse Aichinger Wörterbuchs* eröffnet mit einer Zitatcollage aus metapoetischen und sprachkritischen Äußerungen Aichingers, inspirierend eingebettet in die einschlägige literarische Umgebung. Begründet wird die „für die Beiträge gewählte, zwischen Literatur und Wissenschaft angesiedelte Form des Essays“ damit, dass sie der „splitternden Poetik Aichingers“ entgegenkomme (S. 14). Auch sei „die Form des Wörterbuchs und das gewählte Verfahren des Herausreißens einzelner Wörter in Aichingers Werk vielfach vorgezeichnet. Sie trägt Aichingers Ermahnung zur Vorsicht bei der Bildung von Zusammenhängen Rechnung und erschließt ihre poetische Sprache quer zu den Einzelwerken [...]. Das Bezugsnetz, das die Essays bilden, ist wie eine geografische Karte offen für unvorhergesehene Lektürepfade durch Aichingers Werk“ (S. 14). Bereits das Layout des Inhaltsverzeichnisses entwickelt einen eigenen Reiz: Wie eine Zwischenüberschrift dominiert der Essay *Schlechte Wörter* die 72 untergeordneten Lemmata, in alphabetischer Reihenfolge von „Atlantik“ bis „zwei / Zwilling“, als ob sie allesamt die Probe auf ihre Qualität und Brauchbarkeit antreten müssten. Im Umfang umspielen die einzelnen Untersuchungen die Länge von Aichingers Essay.

60 Beiträgerinnen und Beiträger haben sich zusammengefunden, um die *disiecta membra* der Dichterin zu einem veritablen Aichinger-Kosmos zusammenzufügen. Elf, darunter die beiden Herausgeberinnen (Birgit Erdle über *punktuelles sein* und *Wind*, Annegret Pelz über *Boote/Schiffe* und *wohnen*), wählten zwei Stichwörter; manche davon stehen in eigentümlicher Spannung (Christine Ivanovic über *Boden ohne Gewähr* und *Verschwinden*, Vivian Liska über *Engel* und *Hasen*, Gisela Steinlechner über *Beerensuchen* und *Milch*).¹⁸ Drei Stichwörter und eine Doppelbesetzung treten gleichfalls auf.¹⁹ Selbstverständlich ist die Riege der

Abschnitt 27 in <https://journals.univie.ac.at/index.php/wdr/article/download/2925/4059> [29.03.2022].

17 Ilse Aichinger, *Tagebuchaufzeichnungen*; zitiert nach ebd., Abschnitt 28.

18 Der Vollständigkeit halber (und um zugleich einen Eindruck von der Vielfalt der Lemmata zu geben) seien ergänzt: Rüdiger Görner über *Dover* und *Hören*; Nikola Herweg über *Der 1. September* und *zwei, Zwilling*; Simone Fässler über *Reisen, ungläubwürdige* und *Schule*; Roland Berbig über *Hoffnungslosigkeiten* und *Schwedenbrücke*; Christine Ivanovic über *Boden ohne Gewähr* und *verschwinden*; Hannah Markus über *Grün* und *ver-*; Thomas Macho über *Kinder, Wien* und *Untergang*.

19 Mit drei Stichwörtern – *Rand, Wahl* und *Zumutung* – vertreten ist Barbara Thums, zusammen ein Stichwort – *Conrad* – bearbeiteten Wolfgang Görttschacher und David Malcolm.

Aichinger-Forschung und -Edition vertreten,²⁰ aber auch, aufgezählt nach der Reihenfolge der Lemmata, Schriftstellerinnen wie Theresia Prammer („Entsetzt ... der Sinn“, S. 85–89), Susanne Stephan („Heu“, S. 133–136), Ann Cotten („Lücke“, S. 174),²¹ Yoko Tawada („Spiel/Schattenspiel“, S. 244), Uljana Wolf („übersetzen“, S. 272–275) oder Teresa Präauer („Vögel“, S. 311). Die Tochter Mirjam Eich steuerte die Kinderzeichnung „Sommer 63 von Wawa gezeichnet, von Mimi gemalt in Hausham im Knappschafts-Krankenhaus“ bei (S. 242f.), die Nichte Ruth Rix die von Aichingers Erzählung *Wo ich wohne* angeregte Collage „Stories“ (S. 256f.). Sigrid Nieberle begleitet die Cineastin Aichinger („Kino“, S. 165–169), Barbara Wiedemann führt sie und Celan im Moment der Selbstermächtigung zusammen („unterschreiben“, S. 281–284), Hannah Markus untersucht die besondere Bedeutung einer Vorsilbe für Aichinger („ver-“, S. 289–292), Günter Oesterle nähert sich ihr von seiten der Romantik („Wolf/Märchen“, S. 329–333). Einen hohen, auch emotionalen Erkenntniswert hat Katja Gassers Essay zum Stichwort „Eich“ (S. 76–79): Die wachsende poetologische Übereinstimmung mit ihrem Ehemann überwog bei weitem die intrikate Tatsache, dass Aichinger als Betroffene des Holocaust mit einem Opportunisten des NS-Regimes lebte. Sie haben sich, so Gasser mit überzeugender Vorsicht, „nicht mit Schuldfragen aufgehalten. Vielmehr haben sie versucht, immer dringlicher, wie es scheint, im Wissen um die Differenz, im Wissen um den Schmerz, mittels Spracharbeit so tief in ein gemeinsames Fragen zu kommen, dass eine Wiederholung des geschehenen Grauens dadurch verhindert werden könnte“ (S. 77).

Die Gesellschaft der Aichinger-Leserinnen und -Leser ist so illuster wie vielfältig, sie alle zu würdigen fehlt der Raum. Das in den oben zitierten Schlussworten des Vorworts enthaltene Versprechen ist fast zu bescheiden: Wer sich auf den „Lektürepfade[n] durch Aichingers Werk“ in die Denkräume der Essayistinnen und Essayisten begibt, wird vielerorts überrascht, unterhalten, gefordert. Das *Ilse Aichinger Wörterbuch* verführt nachgerade dazu, sich umfassend auf das Gesamtwerk einer der größten Autorinnen des 20. und 21. Jahrhunderts einzulassen. Unterstellt, dass dies die Absicht der Herausgeberinnen war, ist ihr Plan, was die Rezensentin angeht, aufgegangen.

20 In alphabetischer Reihenfolge zu nennen wären u.a. Roland Berbig, Birgit Erdle, Simone Fässler, Rüdiger Görner, Nikola Herweg, Christine Ivanovic, Susanne Komfort-Hein, Vivian Liska, Hannah Markus, Samuel Moser, Annegret Pelz und Barbara Thums.

21 Cotten erfreut mit einer eigenen Zutat, dem „polnischen“ Gendering: „alle für alle Geschlechter notwendigen Buchstaben in gefälliger Reihenfolge ans Wortende“ (S. 178) wie im Wort „Lesernnnie“ (S. 174).

Ingeborg Bachmann / Ilse Aichinger / Günter Eich, „halten wir einander fest und halten wir alles fest!“ *Der Briefwechsel*. Hg. von Irene Fußl und Roland Berbig. Mit einem Vorwort von Hans Höller. (Ingeborg Bachmann, Werke und Briefe. Salzburger Bachmann Edition) Piper, München – Berlin – Zürich / Suhrkamp, Berlin 2021. 379 S., € 40,–.

Birgit R. Erdle / Annegret Pelz (Hgg.), *Ilse Aichinger Wörterbuch*. Wallstein, Göttingen 2021, 368 S., € 22,–.

Besprochen von **Ulrike Leuschner**: Binger Straße 21, D-64295 Darmstadt,
E-Mail: leuschner@linglit.tu-darmstadt.de

<https://doi.org/10.1515/arb-2022-0037>

In der Anfangszeit waren die beiden Frauen als verschworenes Paar aufgetreten.¹ Ilse Aichinger hatte zum ersten Mal im Mai 1951 in Bad Dürkheim an einer Tagung der Gruppe 47 teilgenommen und gleich mit ihrer ersten Lesung großen Eindruck hervorgerufen. Bei Richters Besuch in Wien hatte Aichinger ihn zielstrebig mit Ingeborg Bachmann zusammengebracht,² die Richter nach dessen Bericht – seine „Portraits“ entbehren nicht einer erheblichen Anekdotenhaftigkeit – strategisch auf ihre Lyrik aufmerksam machte. Er war so beeindruckt, dass er zur nächsten Tagung im Mai 1952 in Niendorf an der Ostsee nicht nur Bachmann, sondern auf ihre Empfehlung hin auch Paul Celan eine Einladung schickte.³ Waren die Tagungen der frühen Jahre von Lesungen aus der Kohorte ehemaliger Wehrmachtssoldaten geprägt, so ereignete sich in Niendorf eine einschneidende Änderung:⁴ Aichinger, Bachmann und Celan führten mit ihren Texten eine entscheidende Wende herbei. Bachmann und Celan lasen Lyrik, den mit 2000 DM dotierten Preis erhielt Aichinger für ihre *Spiegelgeschichte*.

Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann waren das ‚Fräuleinwunder‘ der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur – zu einer Zeit, als die Anrede ‚Fräulein‘ nicht diskriminierend war, ganz im Gegenteil: Als Ilse Aichinger die Ansichtskarte

1 Vgl. Wiebke Lundius, *Die Frauen in der Gruppe 47. Zur Bedeutung der Frauen für die Positionierung der Gruppe 47 im literarischen Feld*. Berlin 2017, S. 183–215.

2 Hans Werner Richter, „Im Etablissement der Schmetterlinge – Ilse Aichinger“. In: ders., *Im Etablissement der Schmetterlinge. Einundzwanzig Portraits aus der Gruppe 47*. 2. Aufl. München 1993, S. 7–19, hier S. 12.

3 Ebd., S. 15.

4 Heinz Ludwig Arnold (Hg.), *Die Gruppe 47. Ein kritischer Grundriß*. Zweite, gründlich überarbeitete und erweiterte Aufl. München 1987, S. 98.